

Mario
Vargas Llosa
Lob der
Stiefmutter

Roman



Suhrkamp

sie so gut kannte. »Warum hast du mich verlassen, mein Herz?«

»Ich war bei Fonchito, um ihm einen Kuß zu geben. Er hat mir einen Geburtstagsbrief geschrieben, das kannst du dir nicht vorstellen. Fast hätte ich geweint, so liebevoll ist er.«

Sie erriet, daß er sie kaum hörte. Sie spürte, wie die rechte Hand Don Rigobertos ihren Oberschenkel streifte. Er glühte wie eine kochendheiße Kompresse. Seine Finger wühlten ungeschickt in den vielen Falten ihres Nachthemdes. »Er wird merken, daß ich ganz naß bin«, dachte sie verlegen. Es war ein flüchtiges Unbehagen, denn die gleiche heftige Welle, die sie plötzlich auf der Treppe erfaßt hatte, kehrte in den Körper zurück und stellte alle ihre Härchen auf. Ihr war, als würden sich sämtliche Poren öffnen und begierig warten.

»Fonchito hat dich im Nachthemd gesehen?« phantasierte die Stimme ihres Ehemannes erhitzt. »Du hast den Kleinen bestimmt auf schlimme Gedanken gebracht. Heute nacht wird er womöglich seinen ersten erotischen Traum haben.«

Sie hörte ihn lachen, erregt, und fiel in sein Lachen ein. »Was sagst du da, Dummkopf.« Gleichzeitig tat sie, als wollte sie ihn schlagen, und ließ die linke Hand auf Don Rigobertos Bauch niederfallen. Aber was sie berührte, war ein menschlicher Schaft, steil aufgerichtet und pochend.

»Was ist denn das? Was ist denn das?« rief Doña Lu-

krezia aus, während sie ihn drückte, langzog, losließ und wieder faßte. »Sieh mal, was ich gefunden habe, na, das ist vielleicht eine Überraschung.«

Don Rigoberto hatte sie schon auf sich gezogen und küßte sie genußvoll, sog an ihren Lippen, öffnete sie. Lange Zeit, während sie mit geschlossenen Augen spürte, wie die Zungenspitze ihres Mannes die Höhlung ihres Mundes erkundete, über das Zahnfleisch und den Gaumen glitt, hartnäckig bemüht, alles zu kosten und zu kennen, war Doña Lucrezia in selige Betäubung versunken. Es war ein Gefühl von pulsierender Dichte, das ihre Glieder mürbe zu machen und aufzulösen schien und sie schwerelos dahintreiben, untergehen, taumeln ließ. Am Grunde des lustvollen Wirbels, in dem sie und das Leben versanken, zeichnete sich wie ein rasch aufscheinendes und wieder verschwindendes Bild in einem halbblinden Spiegel als ungebetener Dritter das kleine Gesicht eines rot-blonden Engels ab. Ihr Mann hatte ihr das Nachthemd hochgeschoben und liebkostete ihre Hinterbacken in einer kreisförmigen, methodischen Bewegung, während er ihre Brüste küßte. Sie hörte ihn murmeln, daß er sie liebe, hörte ihn zärtlich flüstern, mit ihr erst habe das wahre Leben für ihn begonnen. Doña Lucrezia küßte ihn auf den Hals und knabberte an seinen kleinen Brustwarzen, bis sie ihn stöhnen hörte; dann leckte sie langsam jene Höhlen, die ihm so lustvolle Gefühle bereiteten und die er vor dem Schlafengehen sorgsam für sie gewaschen und parfümiert hatte: die

Achseln. Sie hörte ihn schnurren wie einen zärtlichen Kater, während er sich unter ihrem Körper wand. Hastig, in beinahe wütender Erregung, schoben seine Hände Doña Lukrezias Beine auseinander. Dann setzte er sie rittlings auf sich, rückte sie zurecht, öffnete sie. Doña Lukrezia stöhnte, klagend und lustvoll, während ihr in einem undeutlichen Wirbel ein Bild des von Pfeilen durchbohrten, gekreuzigten und gepfälten heiligen Sebastian durch den Kopf schoß. Ihr war, als stoße man ihr mitten ins Herz. Nun hielt sie sich nicht mehr zurück. Die Augen halb geschlossen, die Hände hinter dem Kopf, die Brüste nach vorne geneigt, ritt sie auf dieser Folterbank der Liebe, die in ihrem Rhythmus mitschwang, und stammelte Worte, die sie kaum artikulieren konnte, bis sie spürte, daß sie verging.

»Wer bin ich?« erkundigte sie sich, blind. »Wer, hast du gesagt, bin ich gewesen?«

»Die Gattin des Königs von Lydien, mein Lieb-ling«, brach es aus Don Rigoberto hervor, der schon in seinem Traum verloren war.

Kandaules, König von Lydien

Ich bin Kandaules, König von Lydien. Mein kleines Land liegt zwischen Ionien und Karien, im Herzen jenes Gebietes, das Jahrhunderte später einmal Türkei heißen wird. Was mich in meinem Reich mit größtem Stolz erfüllt, sind nicht seine von der Dürre zerklüfteten Berge oder seine Ziegenhirten, die sich, wenn nötig, siegreich den phrygischen und äolischen Invasoren, den aus Asien kommenden Doriern, den Horden der Phönizier und Lakedämonier und den skythischen Nomaden entgegenstellen, die unsere Grenzen plündern: es ist die Kruppe von Lukrezia, meiner Frau.

Ich wiederhole es noch einmal: Kruppe. Nicht Hintern, nicht Arsch, nicht Gesäß, nicht Hinterbacken, sondern Kruppe. Denn wenn ich sie reite, ergreift mich das Gefühl, eine muskulöse, samtweiche Stute unter mir zu haben, nichts als Nervigkeit und Willfähigkeit. Es ist eine feste Kruppe und vielleicht wirklich so gewaltig, wie die Legenden behaupten, die über sie im Reich kursieren und die Phantasie meiner Untertanen entzünden. (Sie gelangen mir alle zu Ohren, aber sie erzürnen mich nicht, sie schmeicheln mir.) Wenn ich ihr befehle, niederzuknien und mit ihrer Stirn den Teppich zu küssen, so daß ich sie in aller

Ruhe betrachten kann, gewinnt der kostbare Gegenstand seine betörendsten Ausmaße. Jede Halbkugel ist ein fleischliches Paradies; beide zusammen, getrennt durch eine zarte, mit kaum wahrnehmbarem Flaum bedeckte Spalte, die sich in der berückenden Weiße, Schwärze und Seidigkeit des Dickichts verliert, das die festen Säulen der Oberschenkel krönt, lassen mich an einen Altar jener barbarischen Religion der Babylonier denken, die von uns vernichtet wurde. Fest bietet sie sich den Händen dar und weich den Lippen; weit für die Umarmung und warm in den kalten Nächten, ein sanftes Kissen, um den Kopf darauf zu betten, und eine Quelle der Lust, wenn die Zeit für den Liebesansturm kommt. In sie einzudringen ist nicht einfach; eher schmerzhaft zu Beginn und sogar heldenhaft ob des Widerstands, den dieses rosige Fleisch dem männlichen Angriff entgegensetzt. Ein zäher Wille und eine tiefe, hartnäckige Rute, die, wie die meinen, vor nichts und niemandem zurückschrecken, tun daher not.

Als ich Gyges, dem Sohn des Daschylos, meinem Wächter und Minister, sagte, ich sei stolzer auf die Heldentaten, die meine Rute mit Lukrezia auf dem prächtigen, segelgeschmückten Schiff unseres Ruhelagers vollbringe, als auf meine Ruhmestaten im Schlachtfeld oder auf die Ausgewogenheit meiner Rechtsprechung, quittierte er mit einem lauten Lachen, was er für einen Scherz hielt. Aber es war kein Scherz: ich bin es. Ich bezweifle, daß viele Einwohner Lydiens